Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 15 (1972)

Artikel: Vom Drangsalenstock zu Herzogenbuchsee

Autor: Henzi, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1072001

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

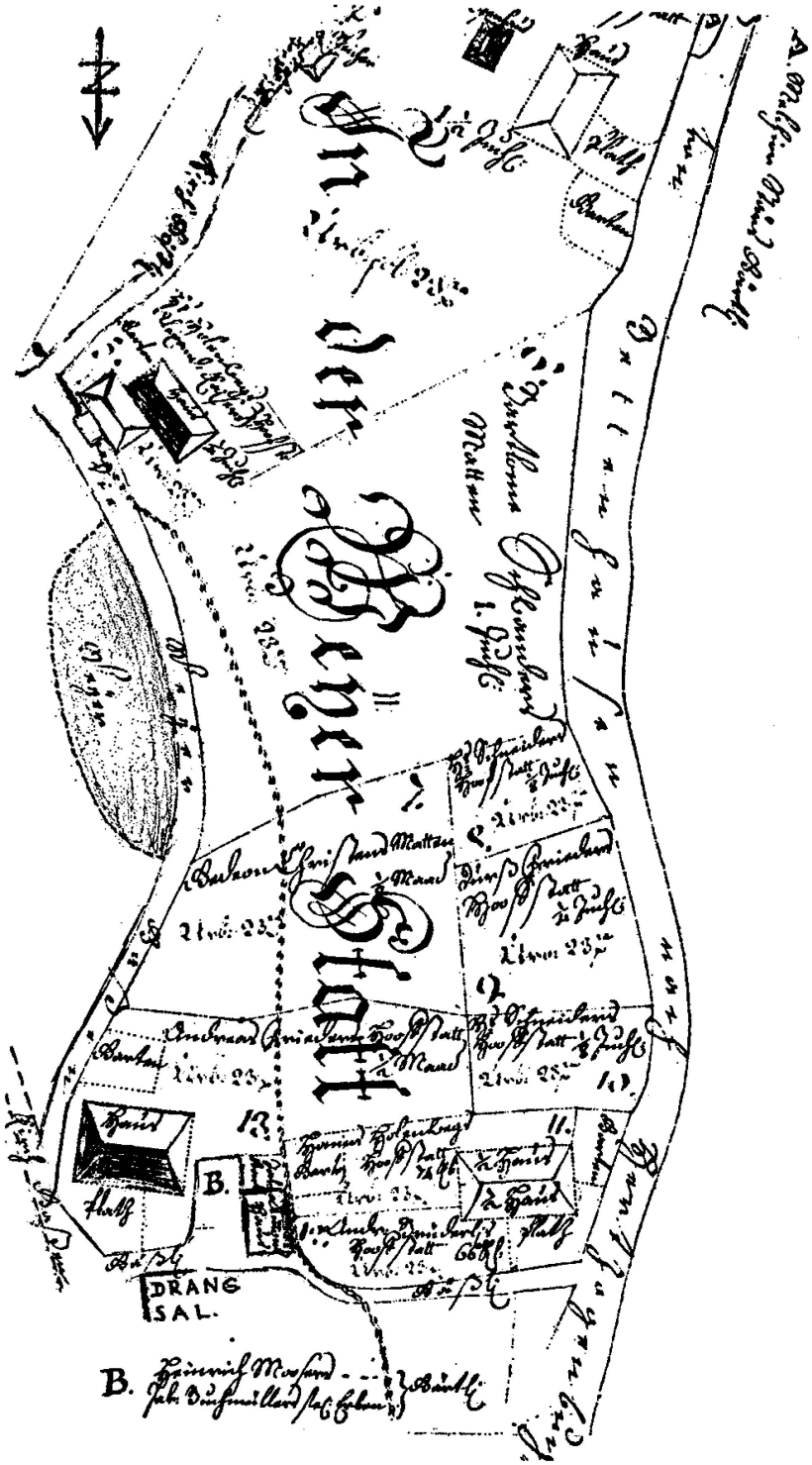
VOM DRANGSALENSTOCK ZU HERZOGENBUCHSEE

HANS HENZI

Soweit als sich alte Buchser zurückerinnern, nannte der Volksmund das Haus Nr. 10 an der obern Kirchgasse den «Drangsale*n*stock», und ebenso Maria Waser in ihrem Roman «Land unter Sternen». Die Amtssprache des 19. Jahrhunderts aber, z.B. im Grundbuch und auch schon im Schulurbar von 1808, bezeichnete den Bau als den sogenannten ehemaligen «Drangsale*r*stock».[1] In den Dorfzinsrödeln des 18. und 17. Jahrhunderts kommt der Name nicht vor; doch fällt dort auf, dass unter allen Wohnstätten des Dorfes eine einzige «der Stock» oder anfänglich (1620 und 1643) «der gmurete Stock» heisst.[1*] Die Reihenfolge seiner zinspflichtigen Bewohner beweist, dass es sich immer um das gleiche Gebäude handelt. Es hatte gesamthaft einen Dorfzins von einem Pfund Pfennigen zu bezahlen, der sich zeitweise auf zwei Haushaltungen verteilte mit je drei Batzen und drei Kreuzern, macht zusammen 7½ Batzen oder ein Pfund (lb.). Einen gleich hohen Zins hatte schon um 1250, laut Kyburger Urbar, die «taberna», d.h. das hiesige Gasthaus, den Kastvögten der Propstei zu Herzogenbuchsee zu entrichten. Die Kaufkraft einer solchen Abgabe verringerte sich von ca. 750 heutigen Franken im Jahr 1250 auf ca. 15 Franken im Jahr 1800.[2]

Lage

Bis Ende Februar 1971 stand obgenannter Stock als ältestes steinernes Wohnhaus beim Dorfbrunnen, ein wenig abgewinkelt am westlichen Rand der Gasse. Seiner südlichen Front entlang führte das frühere Drangsalengässli den sog. Klösterlistutz hinunter und über den Büchsenbach bei der Spenglerei Ammon zur Bergstrasse, jetzt Bettenhausenstrasse, hinüber. Die heutige Thörigenstrasse durch die Bachtalen wurde erst 1899 als sogenannte Lindenstrasse erstellt.[3] Der oben an der Kirchgasse nach der Bachtalen abzweigende Weg wurde bedeutend später zum heutigen Drangsalengässli umgetauft. Vorher hiess er Weyergasse, weil man dort in die «Weyerhofstatt» zu dem 1901 auf-



Aus Dorfplänen von Herzogenbuchsee,1765, Atlas 113. Staatsarchiv Bern.
Unten links der Drangsalenstock.

gefüllten Bachtalenweiher am Fuss der Kirchhofmauer gelangte, wo heute das Löschmagazin steht.[4] Man nannte ihn auch etwa Klostergasse. Noch zu Beginn dieses Jahrhunderts führt das Grundsteuerregister die Spenglerei «im Klösterli» an, und die nach Gassen geordnete Einwohnerkontrolle der Kirchgemeinde von 1781, aufgestellt von Pfarrer Joh. Rud. Dufresne (hier 1770—1787) mit Zusätzen in der Handschrift von Pfarrer Gottlieb Gruner (hier 1807—1811), ordnet den «Stock» mit seinen Nachbarn westlich der Kirchgasse einem Quartier «im Stättlein», bzw. 1808 «im Klösterli alias im Städtli» zu.[5]

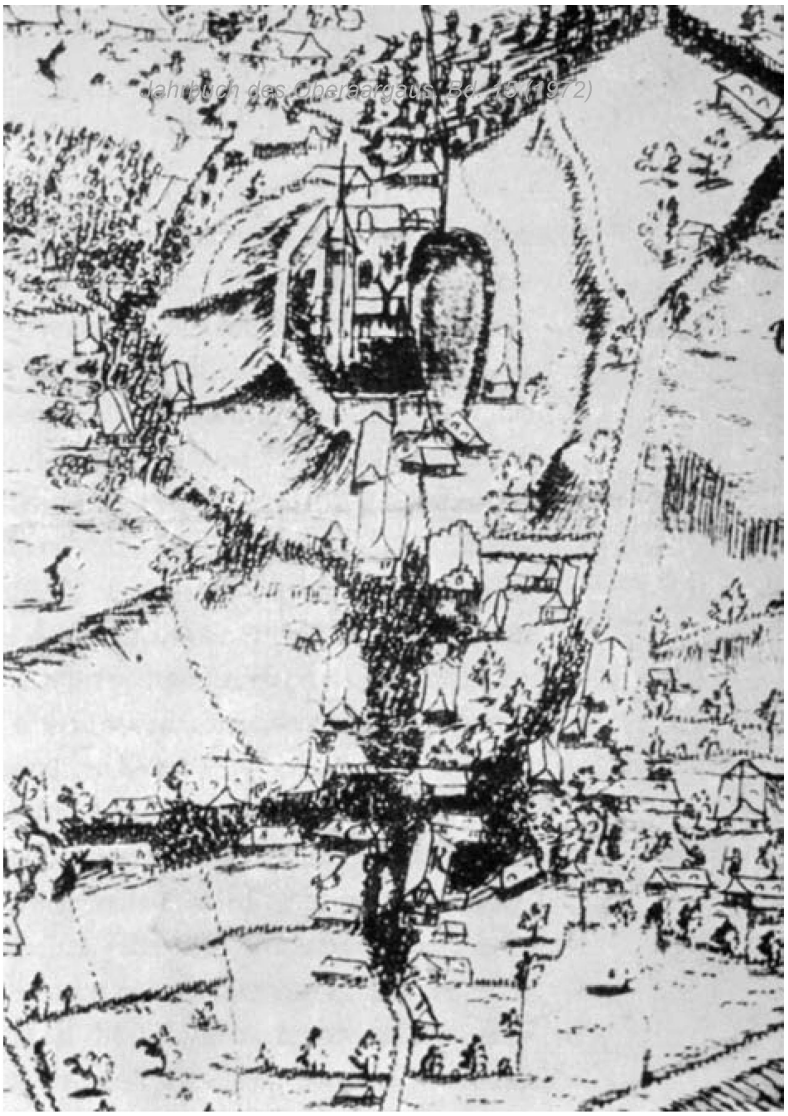
Baubeschrieb

Der dreigeschossige «gmurete Stock» war strassenseits ursprünglich 12,1 m lang, an der Südwand 14,8 m breit und hatte dort eine Firsthöhe von 14,6 m.[6] Die aus runden Feldsteinen mit Mörtel aufgeführten Mauern waren am Grund bis 1,3 m dick und in den obern Geschossen noch 97 cm. Sie ruhten ebenerdig ohne tiefes Fundament teilweise auf mächtigen erratischen Fluhsteinen, wovon einer nun beim Schulhaus im Mittelholz liegt unweit einem noch grösseren Gespanen aus der Unterführung der Wangenstrasse. Die Hausecken waren mit zurechtgesägten Tuffsteinblöcken gebildet. Beim Abbruch zeigte sich, dass sich etwa 1,5 m tief eine Schicht von blauem Lehm den Hang hinunterzieht, unter der Grundwasser fliesst. Der Baugrund war stellenweise durch eingerammte Eichenpfähle gefestigt und Nord- und Südfront hangabwärts durch schräge Strebemauern gestützt. Ein 3 m langer Mauerriss in der spitzgiebligen Südwand entlang einem darin verlaufenden abgebrochenen Kamin war in den letzten Jahren deutlicher geworden. Dass er schon 1653 durch einen Kanonenschuss entstanden sei, bezweifeln wir.[20] An Stelle einer die Nordwand halb deckenden kleinen Scheune hatte die Metzgerei Wüthrich 1912 in der vollen Breite und Höhe des Stockes einen unterkellerten Anbau mit Verkaufslokal und Schlachthaus angeschlossen. Vorher waren auf dieser Seite noch unverbaute schmale Fensterluken (wie beim Kornhaus) sichtbar.

Funktion

Der Gefechtsplan von Ingenieur Johann Willading, Bruder des Landvogts in Aarwangen, aus dem Jahr 1654 zum letzten Kampf im vorherigen Bauernkrieg hebt den Stock im Dorfbild hervor, geziert mit zwei gotischen Treppen-

Jahrbuch des Oberaargaus 15 (1972)



Ausschnitt aus Gefechtsplan
von 1653 des Ing. Willading.
Drangsalenstock
mit zwei Treppengiebeln.
Y = «Die Kirch und Kirchhof, allwo
die Bauren sich wehren wollen».
E = «Der Rebellen Flucht».
K = Kornhaus.
B = Barrikaden der Bauern.
Nach Fotokopie der Sekundarschule
Herzogenbuchsee.

Dorfkern aus Plan von 1825.
Gemeindearchiv Herzogenbuchsee.

giebeln[7], wie wir sie z.B. bei dem 1515 erbauten Rathaus von Hallau sehen (vgl. Meyer, Heimatkunde von Hallau, Bern 1938). Wann sie verändert wurden, ist unbekannt. Für die Scheune hatten die Stockbesitzer merkwürdigerweise laut Schulurbar schon 1720 einen jährlichen Zins von 18¾ Batzen und 1808 von19½ Batzen an das Schulgut zu entrichten.[12] Sie stand vermutlich auf dem Areal des 1637 von der Kirchgemeinde als Schulhaus gekauften Gasthauses zum Bären[8], das dann 1767 von der Ortsgemeinde verkauft wurde, wobei als Anstösser im Süden «der Stock» genannt wird. Möglicherweise befand sich auch eine Badstube hier; denn schon im Dorfzinsrodel von 1620 und auch später heisst es, dass der Badstubenbesitzer jedesmal «wan bad ghalten» werde, das Wasser «vom brunnen dryn zereisen» oder «ihen zu Reisen», also für das Hineinleiten des Wassers vom Brunnen her, an Pfennigen sechs Schilling, d.h. 0,3 Pfund, zu bezahlen habe.

Unter der inneren Treppe war ein Gewölbe sichtbar, das man als Rest eines Backofens deutete, weil von dort ein gezogenes Kamin durch das Haus hinaufführte. Dies könnte auf eine Bäckerei hinweisen; wird doch laut Dorfbuch ein Durs Schaad, der Pfister, d.h. Bäcker, im Jahr 1697 zum Bannwart, d.h. Vorsteher der Gemeinde, gewählt und dann im Schulurbar von 1720 vermerkt, Durs Schaad habe für seine Scheuer Zins an die Schule zu bezahlen. Strassenseits öffnete sich eine 114 cm breite Haustüre und im ersten Stock eine ebenso breite nach der Rückseite auf eine überdachte Laube mit äusserer Holztreppe. Die Höhe der Wohnräume betrug drei Meter ohne den später eingebauten Unterzug. Ein Schaustück war der Kachelofen aus dem Jahr 1783 im südöstlichen Zimmer des ersten Stockes mit Landschafts- und Trachtenbildern und einer Illustration zur biblischen Geschichte samt lateinischem Text, nämlich zu Daniel Kap. 6: «Daniel jussu regis in locum leonum missus liberatur», d.h. Daniel, der auf Befehl des Königs in die Löwengrube geworfen wurde, wird befreit. Ist das etwa anzüglich auf die Drangsal gemeint?

Von der Eingangsflur im Erdgeschoss führten drei Stufen zu einem fensterlosen, bloss mit einem hochgelegenen Luftloch versehenen Raum in der südwestlichen Ecke hinunter, der als Keller und zuletzt der Metzgerei als Kühlraum diente. Seitwärts vor dem Eingang und neben dem oben erwähnten Fundament-Findling an der Südwand gähnte noch anfangs dieses Jahrhunderts ein weites tiefes Loch. Mangels Kenntnis seines Zweckes entstanden phantastische Deutungen wie «unterirdischer Gang», «Verliess für dem Hungertod preisgegebene Gefangene». Erwachsene brauchten es etwa als Kinderschreck gegenüber Ungebärdigen, denen man drohte, sie dort zu versenken. Am ein-

leuchtendsten erscheint uns die von einem ehemaligen Hausbewohner geäusserte Bestimmung als Aschenloch, besonders im Hinblick auf einen benachbarten Backofen[9]. In Frage käme allenfalls auch ein ursprüngliches Wasserschöpfloch, wie es sich in andern alten Häusern fand, z.B. im Keller von «Burshus» an der Zürichstrasse Nr. 36 oder im Mittelholz mit verbrieftem Schöpfrecht auch für den Nachbar.

Jener schwach belichtete Kellerraum galt von jeher als ehemaliger Ort der Drangsal. Ein Pensionär des hiesigen Altersheimes erzählt als seine erste Erinnerung, dass ihm dort 1890 als Dreijährigem zwei gegen die Wand gelehnte Balken mit einem Haspel und Seil gezeigt und als Folterinstrument erklärt wurden. In einem Beitrag «Geschichtliches aus Herzogenbuchsee» zur offiziellen Festschrift für das 26. Bernische Kantonal-Schützenfest, 14. bis 22. Juli 1912, schreibt der 1918 verstorbene Sekundarlehrer Alexander Stähli u.a.: «In der Kirchgasse gegenüber dem Gasthaus zum Kreuz steht ein altes, steinernes Gebäude, der sog. Drangsalerstock, auch ein Stück Kulturgeschichte von Herzogenbuchsee. Hier sollen früher die Untersuchungsgefangenen der «Examinierung», d.h. der Folterung, unterworfen worden sein. In einer fantasiereichen Erzählung aus der Zeit des Bauernkrieges «Der Drangsalerstock» wird daraus ein Kornhaus mit Verliess gemacht, wo das geraubte «Sonnenröschen» von damals, die Tochter des klugen und wohlwollenden Sonnenwirtes Rudolf Gygax, eine traurige Nacht zubringen musste.[21] Als Gefängnisgebäude hat der «Stock» ohne Zweifel gedient, und der Name «Drangsalerstock» wird ihm auch nicht von ungefähr beigelegt worden sein, obschon uns keine schriftlichen Aufzeichnungen melden, dass die Gefangenen hier gefoltert wurden. Zwar hatte auch Herzogenbuchsee seinen Pfäzer oder Wasenmeister, wie man diese Fachleute nannte;[22] dagegen wurden alle schweren Fälle, wo es sich um Daumenschrauben, die «Strecke» oder das Rad usw. handelte, in Wangen erledigt. Wahrscheinlich ist, dass Strafen in geringfügigen Sachen im Drangsalerstock vollzogen wurden. Solche Strafen waren: Das Ausschmelzen durch den Wasenmeister, das Abschneiden des Ohres oder doch des Ohrläppchens, Abschneiden des Haares im Falle von herumschweifenden Dirnen. Als Ehrenstrafe namentlich der Halseisenstock oder Pranger. Hier auf dem Wege nach der Kirche war ja wirklich der richtige Ort, den Fehlbaren an den Pranger zu stellen und ihn dem Spott der Gemeinde preiszugeben. Auch mag hier die «Trülle» errichtet worden sein, ein um einen senkrechten Wendelbaum drehbaren Käfig, in dem die Verurteilten dem Spott ausgesetzt wurden; denn laut Amtsrechnung vom Jahr 1756 lässt der Landvogt von Wangen in Herzogen-

buchsee eine neue Trülle erstellen.» In den Landvogteirechnungen wird der Wasenmeister von Herzogenbuchsee erstmals 1608 erwähnt; die Trülle erscheint 1724, das Halseisen 1730, der Pranger 1784/91.[22a] A. Stähli erwähnt noch eine ganze Reihe von Leib und Leben berührenden Strafurteilen, die in Wangen an Einwohnern der hiesigen Kirchgemeinde vollzogen wurden.

Im Protokoll unserer Dorfgemeinde findet sich 1728 der Beschluss, dass ohne Ansehen der Person mit der Trülle bestraft werden soll, wer «junge Eichli im Eichholz» (dem heutigen Quartier «im Holz») verdirbt. Hingegen muss Alexander Keyser 1781 wegen Holzfrevel die «Gygen tragen».[23] Die «Gyge» war ein zweigeteiltes Brett mit drei gegeneinander passenden Ausschnitten für Hals und Handgelenke, das zusammengeschlossen der Verurteilte, vom Weibel geführt, als unbequemen Halskragen die Marktgasse hinauf und hinunter tragen musste oder womit er an den Pranger gestellt wurde; eine Strafe, die wiederholt angedroht und verabfolgt wurde. Diese «Gyge» kann sehr wohl im «Stock» magaziniert gewesen sein. Flurnamen wie «Galgacher» westlich des «Löhli» und «Hexenacher» im Farnsberg, wo noch 1662 zwei «Hexen» als letzte im Kt. Bern verbrannt wurden, lassen erkennen, dass doch auch schwere Händel zeitweise ihr peinliches Ende am hiesigen Orte fanden; jedenfalls vor 1406, bevor der Oberaargau unter bernische Obrigkeit kam und der bernische Landvogt nun seines Amtes in Wangen waltete. Da ihm beim Bau des hiesigen Kornhauses 1581—82 darin zwei besondere Amtsräume hergerichtet wurden und ihm in der Pfrundscheuer ein Pferdestall reserviert war, erhebt sich die Frage, ob und wo vorher eine Art Amthaus für ihn oder schon für den kyburgischen Vogt bestanden habe. War es vielleicht der «gmurete Stock»?

Besitzer und Bewohner

Wer waren wohl seine Besitzer und Bewohner im Lauf der Zeiten? Leider geben uns unsre Dokumente darüber erst späten und anfänglich lückenhaften Bescheid. Als ersten Namen finden wir 1620 einen Joseph Staub.[10] Ihm folgt der 1632 als neuer Seckelmeister der Gemeinde erwählte Chorrichter Sebastian Ingold, kurz Baschi Ingold genannt und im Dorfzinsrodel von 1643 aufgeführt,[10] offenbar eine Respektsperson. Er wurde in seinem Haus, also im «Stock», 1653 von «rebellischen» Bauern erstochen, wie Pfarrer Simeon Hürner dem Landvogt meldet.[24] Nach ihm bezahlte Hans Oberbühler den Zins von «Baschi Ingolds sel. Stock». Er wurde am 12. März 1655 zum Burger[11]

angenommen und schon im Frühling 1656 zum Seckelmeister gewählt, weil Baschis Nachfolger in diesem Amt, Hans Ingold, genannt Burghans, am 23. Januar 1656 mit acht andern aus der Kirchgemeinde im ersten Villmergerkrieg gefallen war.[8] Da auch Oberbühler im gleichen Jahre starb, hatten die Vorgesetzten der Gemeinde und die beiden Witwen einige Mühe mit dem Rechnungsabschluss der Gemeindekasse. Aus Mangel an regelmässig geführten Zinsrödeln sind wir für unsre Absicht weithin auf verstreute Notizen in andern Akten angewiesen.

Unter dem 9. Januar 1691 lesen wir im Burgerbuch,[11] dass Peter Buchmüller, ältester Sohn des Jacob, zu den üblichen Bedingungen aufgenommen wird unter dem Vorbehalt, «dass, wan er der stock widerum einem frömden sölte zu kauffen gäben, so solle er dann das burgrecht nicht mehr geniessen». Wie bereits erwähnt, entnehmen wir dem Schulurbar[12] von 1720, dass damals ein Durs Schaad, vermutlich der Pfister, zinspflichtiger Bewohner des Stockes war. Bei einem Schulhaushandel[12] ist dann 1759 vom angrenzenden Stock des «Durs Schaad sel.» die Rede.[23] Im Dorfplan[4] von 1765 finden wir südlich davor das «Gärtli von Heinrich Mooser und Jakob Buchmüllers Erben». Jakob Buchmüller, der Schulmeister, ein Sohn Peters, wird in der Kirchengutsrechnung von 1738 erwähnt, weil er eine Prämie von drei Batzen und drei Kreuzern erhielt für den beauftragten Abschuss eines Spechtes am Turmhelm der Kirche.[26] Laut Dorfzins-Urbar[18] von 1779 bezahlen «Vom Stok» je hälftigen Zins mit 3 bz 3 x, d.h. 3 Batzen, 3 Kreuzer, «Hanns Christen Grichtsäs» und «Jakob Buchmüllers sel.»; nach dem «Heuschrodel»[11] von 1797 sind es Johann Christen, der Grichtsäss, und Christian Buchmüller, der Postcommis (geb. 4. 5. 1743, gest. 4. 1. 1801 laut Totenrodel[13]). Als den nachfolgenden Zinspflichtigen für die Scheune finden wir im Schulurbar von 1808 den Wirt zum Weissen Kreuz, Johann Jakob Scheidegger (geb. 13. 11. 1757, gest. 19. 8. 1826)[14], Sohn Jakobs, des «Herrn» Weibels des Gerichts Herzogenbuchsee, und der Anna Christen, Tochter des Wirtes Gedeon Christen zum Kreuz. Gleichzeitig erwähnt Pfarrer Gruner im Hausbesitzerrodel «Jakob Scheideggers Stock im Städtli»[5]. Unter den Dorfbewohnern kam der Titel «Herr» ausser dem Herrn Pfarrer nur noch dem Herrn Gerichtsweibel zu und dem Namen seiner Gemahlin wird offiziell ausdrücklich ein «Frau» (abgekürzt: F) vorangestellt, was hauptsächlich in den Tauf- und Totenrödeln auffällt.[27] «Gericht» bedeutet hier «Amt Herzogenbuchsee», d.h. die Ortsgemeinde mit den fünf «äusseren Gemeinden» Ober- und Niederönz, Wanzwil, Röthenbach und Heimenhausen.

Drangsalenstock Herzogenbuchsee 1910.
Oben nach Süden und Osten (aus Festschrift 1912).
Unten nach Osten und Norden (nach zeitgenössischer Postkarte).

Joh. Jakob Scheidegger hat das schon 1624 erwähnte obere Wirtshaus, das 1640 durch das erworbene Tavernenrecht zum Gasthaus wurde[28], im Jahr 1787 in Stein neu erbauen lassen, daher die entsprechende Inschrift über dem heutigen Eingang. Laut Erbteilungs- und Verkaufsurkunden[15] ging der Drangsalenstock nach dem Tode seiner Tochter und Erbin Frau Anna Hofer in der Matte, Gemeinde Bettenhausen, im Jahr 1836, bzw. 1837, über in den Besitz ihrer Schwiegersöhne Friedrich Gottlieb Münger in Schupfen und Samuel Geiser, Müller in Langenthal, die ihn dann 1838 Herrn Johannes Scheidegger, Gerichtsseckelmeister, (getauft 18. 5. 1783, gest. 15. 7. 1843) in Herzogenbuchsee verkauften, dem Bruder der Erblasserin. Dieser vermachte ihn testamentarisch seinen Vettern, den Gebrüdern Johann Niklaus Moser, Buchbinder, und Jakob Heinrich Moser, Büchsenmacher, wovon der zweitgenannte seinen Anteil am 14. 6. 1845 seinem Bruder verkaufte. Bei der Versteigerung vom 20. September 1845 ging der Stock über an den Schneidermeister Jakob Ingold (14. 5. 1807 bis 24. 5. 1878). In der «Kauf-Beyle», gefertigt den 13. Dezember 1845, steht u.a.: «Herr Joh. Niklaus Moser, Buchbindermeister von und zu Herzogenbuchsee, verkauft nach freiwilliger und öffentlicher Steigerung dem ehrenden Jakob Ingold, Schneidermeister, von und daselbst:

1. Den unter Nr. 34 um L. 2500 brandversicherten sog. Drangsalerstok mit angebauter Scheune, samt beiliegendem Gärtlein im Dorf Herzogenbuchsee, grenzend morgens an die Dorf- und Marktgasse, mittags an das Gässchen gegen die Berggasse hinüber, abends an den Büchselbach und an Herrn Felix Gigax Wirths s. v. Baugrube und mitternachts an ebendesselben Scheurplatz oder an den dasigen Durchgang. Sei Dorfzinspflichtig.»

Zur Erklärung der Abkürzungen: L für lateinisch libra (lb), französisch livre = Pfund, bedeutet «alte Bernerfranken», vgl. dazu das Wort «Fünfliber» für ein Fünffrankenstück; s. v. steht für salva venia, eigentlich «unbeschadet Ihrem Wohlwollen mir gegenüber» und entspricht der Redensart «mit Verlaub zu sagen» oder etwa unserem entschuldigenden «excusez» vor nicht hoffähigen Ausdrücken. Man schrieb s. v. vor Wörtern, die als unanständig oder ehrenrührig galten und deshalb auch schimpfweise gebraucht werden konnten, z.B. vor Mist (amtlich «Bau»), Kuh, Schwein und anderen Tiernamen, ja selbst vor Wasenmeister und Henker. Es handelt sich also im obigen Kaufbrief um eine Mistgrube. Jeremias Gotthelf macht sich in einer seiner Geschichten lustig über diese im Volk unverstandene Abkürzung, indem er berichtet, an einer Versteigerung seien zwei derart auf der Liste bezeichnete Kühe als «souveräne Kühe» ausgerufen worden. Statt s. v. wurde auch oft s. h. (salvo honore) gesetzt, d.h. «unbeschadet meiner Ehre». Dies veranlasste offenbar einen Buchser am 7. März 1746 an der Gemeindeversammlung zu protokollieren,

es habe einer ein Baugesuch für 2 «salfinore» Schweineställe gestellt. In gleichem Sinn verwendet finden wir häufig «rev.» (reverenter), d.h. «ehrbarlich, ohne Schimpf gesagt».

Nach dem Tode der Witwe Anna Ingold-Linder (27. 12. 1814 bis 29. 7. 1886) erbte den «Stock» ihr Sohn Johann Ingold, Uhrenmacher und Visiteur in La Chaux-de-Fonds (26. 4. 1840 bis 23. 6. 1924, ledig in Herzogenbuchsee verstorben), der ihn am 16. 3. 1900 dem Kleinmetzger Johann Steiner (26. 7. 1868 bis 26. 8. 1934) verkaufte. Am 30. Dezember 1905 erwarb ihn hierauf Metzgermeister Alfred Wüthrich von Trub, der Grossvater des heutigen Inhabers des Neubaus, während der frühere Besitzer sich als Landwirt im Kalberweidli niederliess. Dessen noch im Drangsalenstock 1904 geborner ältester Sohn Hans weiss zu berichten, dass sich dort in einer Mauernische eine Chronik (vielleicht waren's sonstige Dokumente) gefunden hätte, die leider verschollen sei, seitdem sie sein Vater ausgeliehen habe. In der Tat ein sehr bedauerliches Geschehnis.

Bis zur Einrichtung der elektrischen Strassenbeleuchtung sollen sich manche Buchser gescheut haben, nach dem Eindunkeln den Stock zu passieren, weil man dort noch die Wehlaute früher Gepeinigter zu hören glaubte. Die gelegentliche Schreibweise «der Drangsaal» für den Ort der Drangsal lässt vermuten, dass man die Bewohner vielleicht deswegen «Drangsaler» nannte, ähnlich wie in Amsoldingen eine Familie den Zunamen «s'Halsysners» bekam, weil bei ihrem Hause der Pranger stand[29]. Jedenfalls wäre es gewiss eine Fehldeutung oder ein Witz, wenn wir den Beinamen «Drangsaler» von den Funktionen des Steuereinziehers Baschi Ingold oder des Schulmeisters Jakob Buchmüller oder des Weibels Jakob Scheidegger herleiten wollten.

Der Abbruch

Als verhältnismässig feuersichere Wohnstatt bewährte sich der «gmurete Stock» jahrhundertelang bei manchem Dorfbrand und war deswegen sicher nicht wenig geschätzt. Spuren der Altersschwäche konnte er aber nicht länger verleugnen. Unter den Stössen des Bautraxes und dem Zug des Drahtseils stürzten anfangs März 1971 die Reste seines Gemäuers in mächtigen Staubwolken zusammen und wurden in die alte Niederönzergrube weggeführt. Die grossen Tuffblöcke aber ruhen verborgen am Rand der hiesigen Waldgassgrube neben den profilierten Deckplatten der Kirchhofmauer, die beim neuen

Parkplatz östlich der Kirche weichen musste. Der Verfasser sicherte sich als Andenken zwei handgeschmiedete Dachnägel von 23 cm Länge.

Der Berner Heimatschutz urteilte in seinem Jahresbericht 1970 über das Umbauprojekt u.a. folgendermassen: «Der Neubau ist dem vorhandenen Massstab des Ortschaftskernes geschickt angepasst. Vom ‚Drangsalenstock' ist nur die südliche Giebelfront ästhetisch und stilhistorisch von einem gewissen Wert. Sie ist aber in einem schlechten baulichen Zustand und als isolierter Bauteil kaum noch erhaltenswert». — In seiner neuen Gestalt reiht er sich nun repräsentativ würdig in die stattlichen Bauten der Kirchgasse und wirkt freundlich einladend mit leisem Anklang an den Stil der sogenannt «guten alten Zeit».

An merku ngen und Hinweise

[1] Vgl. von Mülinen, Beiträge V, 1890. Herzogenbuchsee: «Unterhalb der Kirche ist der Heidenstock, gewöhnlich Drangsalerstock genannt, wo die Fehlbaren «gedrangsalet» worden seien. In dem dortigen Gebäude, jetzt einer Schweinemetzgerei dienlich, soll sich der Kloben gefunden haben, an den die Schuldigen angebunden waren». Dahingestellt sei, ob zur Zeit des Gugler- und des Bauernkrieges widerstrebende Buchser von der illegalen Besatzung dort gefoltert wurden, wie die Sage geht.

[2] Zum Ausdruck «gmureter Stock» vgl. Berner Heimatbücher, Verlag Paul Haupt, Bern: Nr. 47, Walter Laedrach, Das bernische Stöckli. Nr. 57/58, Walter Laedrach, Der bernische Speicher. Die Jahrzahl 1518 statt 1581, S. 52 bei Bild «Altes Kornhaus in Herzogenbuchsee» ist ein Druckfehler, vgl. Artikel von Chr. Lerch in Berner Volkszeitung vom 29. 9. 1950. An einem Dachsparren steht 1582. Ferner: Walter Bieri, Heidenstöcke, in diesem Band, S. 113 f.

[2] Vgl. Christian Lerch, Die Kaufkraft des bernischen Geldes im Laufe der Zeiten. Schulpraxis, Bern, September 1952. (Angepasst Stand 1972.)

[3] Vgl. Akten bei Bauamt Herzogenbuchsee.

[4] Vgl. StAB, Atlas 113, Grundrissen von Hertzogenbuchsee, A° 1765.

[5] Das Einwohnerbuch von 1781/1808 (Anm. 13) trägt den lat. Titel: Catalogus Membrorum Ecclesiae Ducobuxtanae Juxta Seriem Sex Scholarum Illius Dispositus Compositus et Collectus Mense Octobr. et Novembris 1781 à Joh. Rod. Dufresne ... Pastore.

[6] Vgl. Umbaupläne bei Fam. Wüthrich, Metzgerei.

[7] in ZBZ ZiPS (Anm. 17), Fotokopie 1:2 bei Sekundarschule Herzogenbuchsee, teilweise Vergrösserung durch Samuel Gerber, stud. arch. ETH, Zürich.

[8] Vgl. Chorgerichtsmanual, Anm. 13 unten!

[9] So Gemeindegärtner Adolf Linder, geb. 1909, im «Stock» 1909—1919.

[10] Dorfzinse 1620 und 1643 in Dorfbuch 1596—1741 im AEGH, Anm. 12 unten!

[11] ABGH = Archiv der Burgergemeinde Herzogenbuchsee, enthält u.a.: Burgerbuch 1661—1726, «Sekelmeister-Heuschrodel 1797/98».

[12] AEGH = Archiv der Einwohnergemeinde Herzogenbuchsee, Schrank «alte Akten»,

darin u.a.: 10 Schachteln Akten aus altem Kirchturmarchiv mit Inventar, zwei betr. Schule; alte Dorfpläne; Dorfbücher 1596—1813 (3 Bände).

[13] AKGH = Archiv der Kirchgemeinde Herzogenbuchsee, darin u.a.: Chorgerichtsmanuale (ChM), Einwohnerbuch 1781, Totenrodel 1799—1801.

[14] AZSH = Archiv des Zivilstandsamtes Herzogenbuchsee: Tauf-, Ehe-, Totenrödel.

[15] GBAW = Grundbuchamt in Wangen, für Handänderungen ab 1830.

[16] StAB = Staatsarchiv Bern. RM = Ratsmanual.

[17] ZBZ = Zentralbibliothek Zürich mit ZiPS (Zieglersche Prospektensammlung).

[18] SHH = Aktensammlung Henzi, Herzogenbuchsee, aus privaten Nachlässen.

[19] WCP = Wangen Contracten Protokolle im StAB.

[20] Vgl. illustrierter Artikel «hel» in Tages-Nachrichten 17. 3. 1971: «Der Drangsalerstock verschwindet aus Herzogenbuchsee», erschienen nach einem Interview mit dem Verfasser.

[21] Die Erzählung von Hiesel Gottwalt (Pseudonym für Hans Nydegger) «Der Drangsalerstock» erschien in «Hausfreund» (Gratisbeilage zu «Berner Post») Nr. 30—33, April bis September 1882; ferner in «Das Schweizerdorf» (Sonntagsbeilage der Buchsizeitung), September 1930 bis März 1931, und wieder als Feuilleton der Berner Volkszeitung in 59 Folgen vom 23. Juni bis 8. November 1971. Sie ist beliebt, aber historisch sehr frei gestaltet; das Schloss Thunstetten bestand z.B. noch nicht 1653, sondern wurde erst 1713 erbaut. Das hiesige Kornhaus dagegen ist hundert Jahre älter, als es Hiesel Gottwalt datiert.

[22] Vgl. Hans Henzi, Auf der Spur von Scharfrichtern in und aus Herzogenbuchsee, OJB 1968.

[22a] Laut freundlicher Mitteilung von Dr. K. H. Flatt, Solothurn.

[23] AEGH Dorfbuch II, 10. Hornung 1781. Vgl. Schweiz. Idiotikon, Bd. 2, S. 150: Gige.

[24] Vgl. Denkschrift der Ersparniskasse Wangen 1924,1. Teil, S. 38.

[25] Nicht zu verwechseln mit den gleichnamigen Färbern Durs Schaad, Vater und Sohn. Vater: Sohn des Färbers Gedeon Schaad, getauft 18. 3. 1694. gest. in Roggwil bei Schwiegersohn Hegi 27. 12. 1768; Sohn: 1767 minderjährig in der Lehre beim Pächter seiner «Färb» Martin Wihrt von Eglisauw, Canton Zürich. Vgl. Anm. 19, WCP Lit. C, F, G.

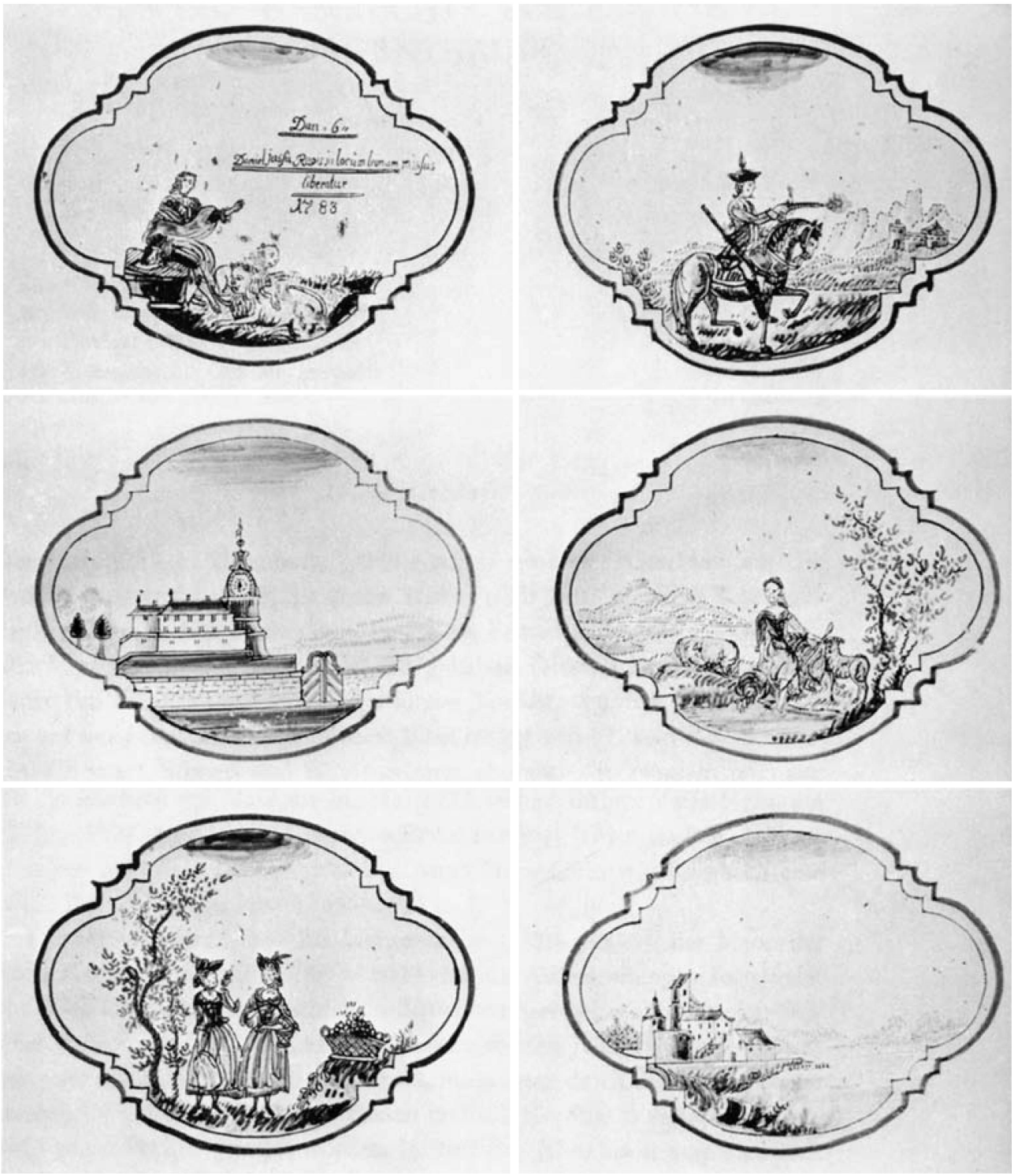
[26] Jakob Buchmüller als Lehrer gewählt am 30. 10. 1730. Vgl. Kirchengutsrechnung 1734 «Sechs Spechten ab dem Thurn zu schiessen» 22 bz, 2 x. 1801 musste der Spengler Hansuli Ammon den «Knopf» an der Turmspitze flicken, weil er zwei Löcher hatte (von Flintenkugeln?).

[27] Gilt für die Zeit vor 1798.

[28] StAB, RM Nr. 81, 28. 8. 1640.

[29] Freundlicher Hinweis von Herrn Hans Indermühle, Herzogenbuchsee.

[30] Besonderer Dank gebührt Herrn Samuel Gerber, stud. arch. ETH, für Fotos und Fotokopien.



Ofenkacheln von 1783 aus dem Drangsalenstock von Herzogenbuchsee.
Aufnahmen Sam. Gerber.